Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 9 (1905)

Artikel: Aelpler-Kirchweih

Autor: Kaiser, Isabelle

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573718

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

binand Huber gewesen, ersehen wir aus dem Briefe, den wir unsern Lesern in Faksimile bieten können. Der Brief, der sich gegenwärtig in Jürcher Brivatbesitz (bei Herrn Oberst II. Meister) befindet, wurde zuerst von Holzogen beröffentlicht. Da achter Frau Caroline von Wolzogen veröffentlicht. Da Nachlaß der Frau Caroline von Wolzogen" veroffentlicht. Da er ohne Adresse gegeben ist, wurde seine Zugehörigkeit lange umstritten, dis endlich Heinrich Dünker den Beweis erbrachte, daß kein anderer als Ferdinand Huber der Adressate, fein anderer als Ferdinand Huber der Adressate, fonnte!). Diese Attribution rechtsertigt sich nicht nur durch den Ton des Brieses, sondern vor allem auch durch eine Stelle in einem spätern, an Körner gerichteten Schreiben, das eine durch-sichtige Allusson auf diese Zuschrift au Huber enthält?). Der Klarheit wegen mag unser Brief hier noch im Drucke solgen:

Weimar d. 6. October 87.
Wenn ich nur ein Mittel wüßte Dir zu Geld zu helfen mein Lieber, aber da sitz dund finde keins. Eingeschloßner Brief von Dalberg wird Dir zeigen, warum sich bisher noch nichts ereignen konnte. Ich warte nunmehr mit Schwerzen auf Nachrichten, au ch wegen Geld. Das versluchte Geld! An Erusius ich nächten Danvarktag zu Enda des Manates weit ich schreib ich nächsten Donnerstag zu Ende bes Monats muß ich Geld haben, weil ich da ganz auf bem Sande bin, wenn mich Erufius nicht gleich bezahlen kann, wenigstens zur Hälfte, so gebe ich meine Niederlande besonders heraus bet einem andern Buchhändler und arbeite noch an einer andern Berschwörung. Kann er mir aber schicken, so kann ich Dir wenigstens etwas davon geben. Vor Ende der Messe weiß ich aber gar keine Aussicht. Auch das kann Dir beweisen, wie wenig ich jezt auf Beimreifen benten fann.

Heimreisen benken kann.
Sonst mein Lieber muß ich Dir gestehen, daß, wenn ich es hätte, ich Deine Gesellschaft jezt mit Golde auswägen würde. Hundertmal denke ich an Dich, Du sehlst mir alle Stunden. Barum können wir nicht beieinander sehn, wir, die so sehr zusammen gehören? Ich habe so unendlich viel an Dich auf dem Herzen, das ich Dir durchaus nicht schreiben kann. Her sabe ich viele Bekannte, worunter auch recht brave Menschen sind — aber keinen Freund den ich lieben könnte. Ein weiblicher Freund ist keiner. Ich din ganz isoliert. Laß biesen Brief niemand lesen. diefen Brief niemand lefen.

Wie fo mancher andere Brief aus Schillers Korrespondenz mit Huber handelt auch dieser von den bosen Gelbsorgen, unter denen beide Freunde in gleicher Weise zu leiden hatten. Wahrscheinlich müssen wir mit Dünker annehmen, daß Schiller an Huber Geld schuldete; dahin wäre der Ausdruck, es habe sich bisher noch nichts ereignen können (d. h. er habe noch nichts ichicken fonnen), zu erflaren. Rorner gegenüber ermähnte Schiller außer einem gewiffen Wechsel "noch andere Poften", und überdies wiffen wir aus einem frühern Briefe (28. Febr. 1885), daß Schiller Suber in der Tat aufgefordert hatte, für ihn ein An=

leihen zu machen. Alls Schiller vorliegenden Brief schrieb, befand er fich in einer recht bittern Lage. Die erfte, burch ben furgen, glückli=

1) Archiv für Literaturgeschichte Band X S. 101 f.
2) vom 19, Oktober 1787.

chern Aufenthalt in Jena unterbrochene Beit in dem verlaffenen Weimar, dem Goethe und Karl Angust fehlten, war für Schiller eine unerfreuliche. Mit Serder und Wieland noch nicht be-freundet, dem Hofe ferne stehend, blieb ihm fast nur der Berfehr mit Charlotte von Kalb; aber — "ein weiblicher Freund ist keiner!" Dieser Berkehr vermochte ihm nicht zu genügen. Schiller sehnte sich nach seinen Dresdner Freunden, und doch ließen es seine Verhältnisse nicht zu, auf "Heimreisen" (nach Dresden) zu benken. Von Dalberg, dem Intendanten des Mannheimer Theaters, war noch keine bestimmte Nachricht über die Aufführung des Don Carlos eingetroffen; benn dahin muß wohl die Bemerkung über den beigelegten Brief Dalbergs erklärt werden, da Schiller erst am 19. Oktober Huber mitteilen konnte, daß da Schiller erst am 19. Ottober Hilber kanner, das Dalberg den Carlos geben lassen werde. Bon Crusius, dem Leipziger Buchhändler, der den Werlag der "Geichichte der merkwürdigsten Rebellionen und Verschwörungen" übernommen hatte, war ebenfalls kein Geld eingetroffen, sodaß Schiller daran benken mußte, seinen "Abfall der Niederlande" anderswo herauszugeben; freilich hätte er für diese versprochene Arbeit Crusius eine andere Verschwörungsgeschichte liesern müssen. Aus dieser bedräugten Lage bergus ist der trübe, bittere Ton

Aus dieser bedrängten Lage heraus ist der trübe, bittere Ton des Briefes zu verstehen: "Das verstuchte Geld!"
Unser Brief, von dem Schiller wünschte, daß ihn außer dem Freunde niemand zu Gesicht bekommen sollte, ist ein bezeichnendes Dokument aus dem mühevollen Erdenwallen des großen Dichters, den gegenwärtig die halbe Welt feiert, und es redet eine deutliche Sprache von den erbärmlichen Sorgen, bie fich wie häßlicher Staub auf bas furze Leben bes San=

gers ber Freiheit legten.

Wir find in der Lage, noch ein anderes beglaubigtes Dotument aus Schillers Leben unsern Lesern in der Reproduktion zu vermitteln, ein Rezept, geschrieben von der Haproduktion zu wenntsmedikus Friedrich Schiller. Es ist das Rezept für Brecheweinstein und lautet:

P. I Emet. grig.

7. Commun. foro. 3iv.

D. Commun. foro. 3iv.

Siglaig di fieth 3.

In ber unverfürzten Form:

Recipe: Tartarus Emeticus, Gran 3 | Solve in Aqua Communi fervida Ungen 4 | Detur: Brechwasser, davon sogleich die Sälfte zu nehmen.

用elpler-Kirchweih.

Rachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Stigge aus Bedenried (Nidwalden).

Mit zwei Abbilbungen.

Le ift ber zweite Sonntag im November. Mörserschüffe bonnern am Gestabe bes Walbstättersees im golben anbrechenden Berbftmorgen.

Es hallt von ben Salben ber Borberge nieber, als tone noch fernes Jobeln von den vereinsamten Beiden berunter: es ift ber Tag ber Aelpler, bas volkstumlichfte Fest des Jahres im lieblichsten Dorf, das sich am Fuß bes Stollen und bes Schwalmis birgt und mit heim= licher Schönheit unter bem Schut ber beiben mächtigen Bauen steht.

Emfiges Leben regt fich in ben Sofen von ber Softatt bis gum Loo. Die Mäbchen framen erregt im "Gwandganterli" noch ben "Gellerchettene" und bem "Tichapper"

ber Urgroßmutter. Wie wird ihnen die altehrwürdige,

fast fremdgewordene Tracht stehen?
Das alte "Talseppeli" kommt, um ihnen das Haar ju slechten und den Filigranpfeil in die mit roten Schnuren burchzogenen Bopfe zu fteden. Ueber bas raube, felbstgesponnene Linnenhemb und bas "Tichanterli" wird der gestreifte Rock gezogen und das huntgestickte Mieder mit "Bindellen" geschnürt. Die steise "Brust" aus farbigem Sammt bedeckt wunderlicherweise den Kücken, die schillernde "Scheide" wird umgedunden, die silbernen "Gellerchettli" eingehakt und das "Halsdäti" aus Filigran und Granaten um ben hals geschnallt.

"Seffes, Maria! Wie febe ich nur aus!" rufen bie

Mädchen. Sie stülpen die schneeweißbauschigen Aermel um den Arm und ziehen die schwarzen "Hanteli" an . . . Dann hurtig zum Spiegel. Ein frisches, frohmütiges Bild! Und diese Mädchen wollen es kaum sassen, das die kleidssame Tracht zu ihrem Gesicht paßt, wie die Vorlauben und Firstgaden zu unsern Nidwaldner Bauernhäusern, die ohne sie charakterlos in der Berglandschaft stünden. Sie haben sich so gerne "herrisch" gekleidet dis dahin, die Landtöchter, mit seidener Bluse und Kaschmirkleid . . . Aber heute gilt es anders. Der diessährige Aelpserhauptsmann, ein vornehm gesinnter, kunstverständiger Mann, hat den Besehl erteilt: die alte Landestracht soll wieder zu Ehren gezogen werden am Chrentag der Aelpser. Weg mit den neumodischen Hubeln!

Das wirkte wie ein Manbat ber "Gnädigen Herren Obern" im siebzehnten Jahrhundert, als sie dem Lurus steuern wollten, der, ursprünglich von der reichen Bursgunderkriegsbeute her, sich in die abgelegenen Täler eins

zuschleichen drohte:

"Es soll sich jedermann besteißen bei 10 Gulben Buße, sich seinem Stande gemäß zu kleiden, keine Hinders sünders surkappen von Sammt und keine Ramenschuch und glismete englische Strümpf zu tragen!" Wo ist die alte Zeit, da "ebenso ob als nid dem Kernwald nicht gestattet wurde, andere Tücher als Lintsch, Kadit und Buret im Land zu verkausen"?

Die Männer sind nicht so wetterwendisch versahren mit der Mode. Sie wollen nicht wie städtische "Gasanstill" aussehen. Zwar tragen sie nicht mehr die kurzen



Hosen seit dem vom Landrat siegreich versochtenen "Hosenslupf" von 1770, wo ein Mandat erlassen wurde gegen "die jungen Männer, die wider die Kömmlichkeit kurze Hosen, Kursettli und Brusttücher öffentlich und ohne Scheutragen, ja sogar in den geheiligten Tempeln ohne Kamisser erscheinen".

An Stelle bes gelben Schwefelhutes, von Maschen und Pfauenfebern umweht, ift ber runde Filzhut gestreten, mit Rosmarin und Alpenrosen bekränzt. An Sonns und Feiertagen tragen sie statt bes "roten Länsberli" von damals das kleidsame Hirtenhemd aus dunkelm Tuch, auf den Achseln und vorn am Ausschnitt mit Gold und bunten Seidenblumen reich gestiekt. Nur im Sommer gehen sie als "Uisgkogene" hemdärmelig zur Kirche.

Am Kirchweihtage gilt ber erste Gang der Aelpler dem Gotteshause; denn sie bilden keinen modernen Berein unserer Neuzeit. Ihre "Bruderschaft" hat das Gepräge einer zunstmäßigen kirchlichen Berbindung und Berfassung. Sie wurde vor sehr vielen Jahren zu Ehren der Gottessmutter und unter dem Schutz des Heiligen Wendelin gegründet und bezweckt eine gegenseitige Hispeleistung in geistlichen und zeitlichen Nöten.

Alljährlich am Michaelstag findet die Wahl ihrer Beamten ftatt. Sie konstituieren sich somit zu einer

gesetzmäßigen Gewalt über ihre Berhältniffe.

Bom Kirchturm ertönt das "Wysiläuten". Der Neusschne leuchtet auf den hohen Warten der Musenalp. Mit klingendem Spiel naht der Zug in paarweise geordneten Reihen . . . Boran der Hauptmann, der Statthalter, der Pfleger, stattliche Erscheinungen, vom Schlage derer, die im blutigen Kampf für Glauben und Freiheit eintraten. Dann folgen die Brettmeister oder "Heiligenwögte" mit der bekränzten Sammelkasse des Heiligen Wendelin, der Aesperant mit Weibel, Seckelmeister und Richtern. In der Mitte der Reihen schwebt die Aesperahne mit dem Bild des Schutheiligen der Hirten, am Bandelier gestragen von einem schmucken Fähndrich.

Gin herbkeuscher Rosmarinduft schwebt bem Zug voraus; benn alle tragen einen mächtigen grünen Strauß auf die Bruft geheftet, wie ein Versprechen, daß die Weiben

wieder grünen werden.

Sie schreiten vorbei: ber Obermattmigi, ber Bergmelch, ber Bobe Pauli, ber Sassiwisi, ber Winzig Meirabi, 's Tonelers Toni, ber Niebli Heir, Buettelers
Franz, ber Lielibachsepp, wie sie alle heißen, nach einem
Gehöft, einem Ahnen, einem Anwesen, vom Bolk neu
getauft, sodaß ber wahre Familienname, meistens Käse
lin, Amstad, Gander, Murer, selten genannt wird. Sischreiten, frisch und keck und gradgewachsen wie die Bergahorne des Bachscheitiwaldes. Das sind die Söhne Rumos,
bes Häuptlings der nordischen Auswanderer, die Nachkommen des schwedisch-germanischen Hirtungen, dem
die Ridwaldner nach einer Sage entsprossen.

In der Kirche wird die Fahne am Altar aufgestellt, im Schut bes alten Gottes, ber die Felder bes Laban

und die Herben des Amos behütete . .

Denn die altehrwürdige Wahrheit spricht noch zu den Aesplern durch die Sterne und steigt zu ihnen auf aus dem Abgrund der Zeiten. Denn Gott ist für sie im Schoonwind, der die fruchtbaren Jahre bringt, im Föhn, der erlösend über das starre Hochgebirge fegt, in der Sonne, die das Gras in der Allmend zum Blühen zwingt,

Alte Nidwaldnertracht.



Helpler-Kirchweih in Beckenried (13, Movember 1904),

im Schnee, ber die mübe Scholle beckt . . . Er allein fann fie vor den Wildbachen, den "Ribenen", dem Wetter= schlag, den Viehseuchen, vor Not, Feuer und Krankheit behüten, und fie beten:

"Drum well is, was mer hend und sind, ps pse liebe Herget b'schizze, die Freiheit ist ja gwiß kei Sind;

brum wemer si au ferner b'sizze . . . "

Und fie lauschen in Andacht der Ehrenpredigt zum Lob des Hirtenstandes, die lettes Jahr in seltener Schön= heit vom beredten Feldprediger der Gotthardtruppen ge= halten murbe. Dann geben fie alle zum Opferftock für Die Brüder, die im Laufe bes Jahres von der Berde fortgeriffen wurden, bem beimlichen Stiche erlagen, von einer stürzenden Föhre getroffen fielen oder altersmude einschlummerten im Herrn ...
"Pax vobiscum!" tönt es von den Lippen des

Der Zug tritt wieder in die herbstliche Mittagshelle hinaus, und auf dem Rirchplat treten nun die Fahnen= schwinger in den Kreis. Es ift eine stille nationale Runft, Die fie in den einsamen Stunden auf den Hochalpen nach Herzensluft üben. Die eine Band auf bie Bufte ge=

ftemmt, schwingen sie mit ber andern die rote Fahne, daß sie webend und klatschend in kunftlichen Windungen im Winde fliegt und freist, bis fie sie ruhig am Schaft wieder auffangen.

Zum Jubel der Kinder erscheinen die zwei Spaß-macher des Festes: die "Wildint". "Hanstli... Jo, jo ..." hetzen die Buben. "Hubilima und Hubiliwib mit dem Lumpetitti"

find mit Tannenflechten und Tannenbart bekleibet und treiben mit ihrem "Großen" und ihren Spässen bie Kinder in die Flucht und halten die Bahn frei für die Fahnenschwinger. Es find halb mythische Geftalten, die ber sagenhaften Zeit entstammen, wo gute und bofe Geister in ben Bergoben hauften und ihr Unwesen trieben . .

Der Zug wendet sich dem Pfarrhof zu, wo dem allbeliebten neuen Pfarrer und dem Pfarrhelfer als Bergtribut ber schönfte, rabhohe Rase gespendet wird; benn es wird behauptet, daß die Sennerei der Aelpler Midwalbens in ihrer Art die beste ber Schweiz sei.

Bur Mittagszeit kehren sie im "Nidwaldnerhof" ein; benn es gilt nun, sich zwei Tage und zwei Rächte lang bei Speise, Unterhaltung und Tanz zu freuen, wie sich nur gefunde Jugend freuen kann nach einem Sahre strenger, oft gefahrvoller Arbeit und schmaler Roft.

Und witig und lebhaft und beredt und munter, wie die meisten Berg= und Hirtenvölker, find fie alle, die sonft in Genngsamkeit so sittenrein und gufrieden leben: "Mes Buisli, a Matta, a Gaba und Baib, zum Chriefa a Chratta, zum Rafpa as Chlaid, und ai as paar Chieli, äs Chalb und zwei Schaf, und holzigi Schiehli, zum Laiffa racht brav. Fir's Malcha a Gimer, as Brantli, ä Chruog, zum Ziger a Faimer und Mutta bis gnuog. Nes Wybli und Gofa, sächs Hiendr, a Chaz, 's isch hin-

berem Ofe fir alli gnuog Plat . . .

"Wybli und Gofa" haben die Jungburschen noch nicht; darum eilen sie jett beim sogenannten "Nachtisch" und holen mit Pferd und Wagen bas außerwählte Mädchen ab. Bon ber Acheri, ber Hagnau, bem Stärte ober Nieberdorf. Und bie Mörser knallen wieber, jedes mal, wenn ein Madchen ben Gafthof betritt an ber Hand des Aelplers . . . Sie haben heimlich um die Gunst bes Mädchens geworben bei den nächtlichen Besuchen vor bem Hause, auf ber Holzbeige ober am Fenfter, mas man hier "Dorfen" ober "3' Stubeten ober 3'Liecht ga" nennt. Da geben sie ihre wahren Gefühle burch Rede= verkehren und Falsetistimme zu erkennen in wikiger, naiver Art, und oft kommt es zu harten Kämpfen und Schlägereien unter ben Rebenbuhlern.

Heute ist Feier= und Friedenstag. Run soll nach altem Brauch der Frauenvogt, der im Lauf des Jahres ein wachsames Auge auf das junge Volk hält, einen Rläger aufstellen, ber in launig witiger Art, halb im Scherz, halb im Ernst die Streiche und beimlichen Taten ber jungen Aelpler aufzählen und rügen soll. Darauf antwortet der Verteidiger der jungen Fähn= riche, und die vier Richter fetzen unter Bejauchze und "trabenden Fugen" eine geringfügige Buge auf.

Reben werden gehalten. Früher lautete ber übliche Spruch: "Ihr Berren Aelpler insgesamt, Gott wolle uns glücklich erhalten, unsere Vorsteherschaft ... Priefter-

schaft, unsere Frauen und Madchen . . .

Erst am Montag, nach einem Gedächtnisamt für

bie verftorbenen Mitglieder sett ber Tang an.

Die ländliche Musit: Fiedel und Flote, Sorn und Rlarinette tonen von der Geigerbank herunter. Der Jungbursch faßt sein Mabchen um die Schultern, und bas Baar tangt die Ländler, Allemanden, Rheinländer, Walzer mit stiller vornehmer Grazie, die seltsam be= rührt ... Sie und ba, wenn ber Bogen wilber über bie Fiedel ftreicht, ertont ein Sandeklatschen, mit Schuhplatten, und der Hirt umtangt jubelnd seine Tangerin. In ben Paufen, der "Aelplerrast", figen sie bei-

fammen und ftimmen im Chor ihr wundersames "Soli= ho-dia-hu!" an, das da klingt wie der jauchzende Atem ber Nidwaldnertäler, der Täler, aus denen das Schweizer=

Beimweh in die Welt hinausging ...

Das ist das Freiluftlied, das sie anstimmen, wenn fie Ende Mai mit klingenden Berben ben Beidgang antreten nach den Voralpen von Tristeln, "Spiß und Alpeli".

Im Hochsommer geht es weiter bergauf, zur Atung nach den "Wildenen", den Hochalpen, in Klewen, Trutt= mannix, Eggenrüti . . . Dort oben, fünfzehnhundert Meter über ben Riederungen, wo die Menschen hausen, bort wo nur ber fühle Lielibach bem Stut entspringt, führen sie bis zum Bartholomäustag ein einsam freies

> Mir all, mir all find fryi Lyt, Mer hend fei Berr, fei First, fei Renig, Mer firchted die und niemerd nyd Und find doch game nur fe wenig . . . "

Mur Gott fürchten sie, wenn er auf des Föhnsturmes Flügel durch die Höhen rast, daß das gehetzte Vieh mit hochgestrecktem Schwanze und dampfenden Ruftern nach Schutz brüllt und sich angftlich buckt, wenn ber Sagel über seinen Rücken niederprasselt und der Blit durch die Wetterlärchen zuckt und flammt . . .

Dann betet der gläubige Birt demutvoll fein "Ave Maria! Bitt' für uns ... Du Zuflucht ber Berirrten ..."

Und es folgen die ftillen, weltfernen Rächte, wo die Berbe weidensatt unter bem Sternenschein lagert, im Dufte würziger Grafer, und mit fanftem Brullen ben ersten Morgenschein begrüßt . . . Die stillen Abende, wo die Sennen sich in der Hütte versammeln, auf dem Bergheu hocken, die kurze Pfeife im Mund, während "Härdäpfelbraisili" oder "Fuisterli mit Nybel" das Abendbrot bilden und ber warme Regen auf dem Schindel= bach so hübsch "teselet", daß im angrenzenden Stall un= ruhige Glöckchen flingen ...

Und der weihevollste Augenblick im Tag des Aelplers bricht an, wenn die Schatten bes Abends in die Täler finten und nur die Firnen der höchsten Warten der Urichweiz im Sonnentod erglühen, wenn hoch von ber Winterhalten-Weide der Alpsegen in die dustere Tiefe

herunter flingt:

"Loba! Zio loba ... In Gottes Namen loba ..." Das ift ber Betruf, ber von den erften Glaubensboten der Christenheit stammt . .

Dort oben, auf einem Felsvorsprung, steht auf dem Goldgrund bes himmels ein Senn im hirtenhemd und hält vor ben Mund ben hölzernen Milchtrichter, Die "Bolle", die seine Stimme wie durch einen Schallbecher verftärft, und er fendet in die Niederungen der raft= losen Menschen die göttliche Botschaft:

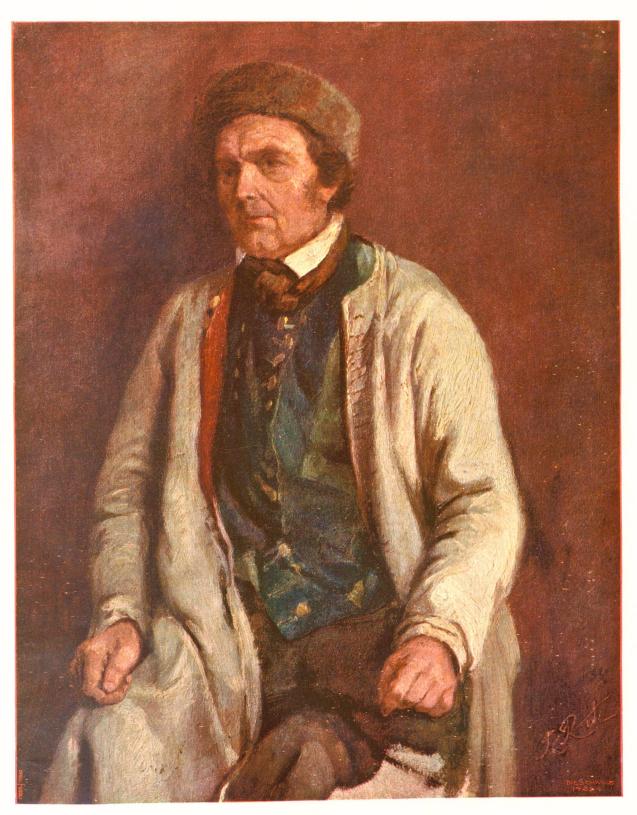
"Im himmel ift ber größte Thron Drin thront die lieb Muttergottes mit ihrem lieben Sohn . . . " "Gott woll' und b'hüete und bewahre an Leib und Seel und alles, was in die Alp g'hört und ist ..." Und die Aelpler fühlen die Rabe Gottes im Boben=

wind, ber über ihre gefentte Stirn ftreicht:

Gelobt und gebenedeit Bon nun an bis in alle Gwigfeit... Har Chüeli joll lobä all Schritt und Tritt In Gottes Rame — lobä! Bio loba!

Siabelle Raifer, Bedenrieb.





Welffälischer Bauer. Dach einer Pelskige von Raphael Rif (1829—1894).